

# Der Weg : Idyll

Autor(en): **Fischer, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **23 (1919-1920)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662105>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Weg.

Idyll von Heinrich Fischer, Herzogenbuchsee.

Recht kurzweilig ist so ein fröhlicher  
 Arumm  
 Vom Dörflein zum Hügel und drum  
 herum,  
 Zwar manchmal holprig, ein bißchen steil,  
 Aber hält Seelen und Zungen heil.  
 Und ol diese Matten, das freudige  
 Grün!  
 Und rings dies köstliche Dufte und  
 Blühn!  
 Auf solchem Pfade klimmt es sich fein.  
 Hast gute Luft noch obendrein.  
 Du fürchtest die Stille, die große Ruh?  
 Vögel pfeifen und zwitschern dir zu.  
 Viel bunte Märlein flüstert die Wiese.  
 Und hör! oft deucht sich mein Pfad ein  
 Niese.  
 Süß locken des Waldes heimliche  
 Stimmen.  
 Drum will er hurtig den Fels  
 erklimmen,  
 Bis hinauf, wo die Schloßruine ragt.  
 Dem Knirps zu Ehren sei's gesagt,  
 Er setzt auch an zu mutigem Lauf.  
 Aber bald verliert er den Schnauf.  
 Der Kleine keucht, er kommt ins  
 Schwitzen:  
 „So bleibt man halt ein wenig sitzen.“  
 Er schaut hinaus vom schroffen Rand:  
 „Schön ist es doch, das Schweizerland,  
 Mit den Seen und den silbernen  
 Alpenzügen.  
 Begreiflich mußten die Schweizer  
 siegen!  
 Gern würd' auch ich den Rucksack  
 tragen,  
 Dürft' ich für dies herrliche Land mich  
 schlagen.“  
 Im Rucksack windet mein Weg sich weiter  
 Mit dem singenden Bach als Freund und  
 Begleiter.  
 Schon kann er zwischen traulichen  
 Tannen  
 Von Stamm zu Stamm die Arme  
 spannen.

Scheu schleicht er um das  
 Schloßgemäuer.  
 Man munkelt: es sei dort nicht geheuer.  
 Vom Turm glockt die wacklige Ruhme  
 Zeit  
 Und macht die Ellenbogen breit.  
 Zwischen den Händen zerbröckelt sie fein  
 Gepfläster und mürbes Felsgestein.  
 Das wirft sie dem Angstling an den  
 Kopf  
 Und hüstelt und schüttelt den grauen  
 Zopf.  
 Sul flieht mein Weg, so schnell er kann,  
 Vollends die rettende Höh hinan.  
 Da strömt ihm, kräftiger Wandersegen,  
 Die würzige Wälderfrische entgegen.  
 Und eben will mit lobpreisendem  
 Hüpfen  
 Er zwischen den Büschen sich  
 verschlüpfen,  
 Da schreitet eine saub're Dirn,  
 Mit Wangen rot wie Morgenfirn,  
 Bergher und lächelt vor sich nieder:  
 „Da find ich ja mein Weglein wieder.“  
 Und das wünscht freundlich: „Guten  
 Tag!  
 Gel Maidlein! wohin willst du, sag?“  
 „Neugier! wer wird denn alles sagen.“  
 „Ich mein ja nurl! Man darf doch  
 fragen?  
 Auch strahlst du so von Glück und Glanz  
 Als ging es just zum Kilbitanz.  
 Gelt ja! Du willst zu deinem Schatz!  
 Er wartet auf dem Lindenplatz.  
 Ol breit genug ist ja mein Rücken,  
 Daß zweie drauf sich Herzen und  
 drücken.“  
 „Scheint, weißt du mehr als ich! schau,  
 schau!  
 Am Ende bin ich schon seine Frau? —  
 Ich muß jetzt gehn! Hab kurze Zeit!  
 Zum Dorf ist's noch manch Schrittchen  
 weit.“  
 „Preßtiert es so? — Die hat's in  
 Füßen —  
 Adio! laß mir den Jakob grüßen!“

Doch nun zum Wald mit festem  
Sprung.

Mein Weglein gerät darüber in Wut,  
Und hat doch sicher auf ein Häschen  
So seine zwanzighundert Jährchen.  
Da freundet's durch die Stämme hinein:  
„Gott grüß dich, stolzes Brüderlein,  
Wollt sagen: lieber Erdenturm.  
Ich bin's, der alte Römerturm —  
Nicht böse sein! Du weißt: ich spaße.  
Wir zweie sind ja gleicher Klasse.  
Wir hörten noch beide den Sturm von  
Schritten,

Als hier Germanen und Römer stritten  
Den Sturm, der alles niederlegte,  
Auch mich in Schutt und Asche legte —  
Weißt du den Jüngling noch, der kühn  
Vom ersten Sommermorgenglühn  
Hier wachte, bis der Tag sich neigte  
Und scharf zum Rhein hinunter  
äugte? —“

Was nur der Weg auf einmal hat?  
„Dein sad Geschwätze hab ich satt“  
So murrte er in den Trümmerhaufen,  
„Wär Bauherr ich, dich würd' ich kaufen.  
Bei Gott, das gäb mir eine Mauer  
Wie Fels so fest und für die Dauer.“

Und ins Gesträuche geht's, abseits,  
Hinüber dort zum weißen Kreuz.  
Mein Weg ist zwar ein arger Heide.  
Doch hat er heimlich seine Freude,  
Hört er das Kreuz so Liebes erzählen  
Von kleinen Menschen mit großen  
Seelen.

Die Eichen reden heut das Wort.  
Sie tuscheln und raunen in einemfort.  
Da dehnt der Weg sich sacht ins Moos,  
Ruht wie ein Kind im Mutterschoß  
Und lauscht, was für schaurige  
Traumgeschichten

Die Bäume sich gegenseitig berichten.  
Er freut sich drüber wie ein König,  
Schreckt ihn auch der Spuk ein wenig.  
Nun kommt noch gar so ein zierlich Reh.  
Gelassen nascht es im Hasenlee,  
Setzt mutwillig dann den Weg hinüber  
Und schlägt ihm, stüps, einen  
Nasenstüber.

Er bringt viel Grüße vom Onkel Hasen  
Und fragt nach den ZiegenSchwestern  
und Hasen.

Die hätten scheint's auch unterm Krieg  
zu leiden,

Man sehe sie selten am Hang mehr  
weiden.

Nun müß' es aber zu den Kleinen  
schauen,

Man dürf' ja den garstigen Jägern  
nie trauen.

Der Wind springt von den  
Buchenzweigen.

Das Volk der Tannen mahnt zum  
Schweigen.

Und durch die scheuen Wipfel bricht  
Des Abends keusches Purpurlicht.

In Tales Grund beginnt's zu läuten!

O! wie den Weg die Klänge freuten!

Einst freilich hat es ihn verdrossen,

Als das Geläut sie umgegossen,

Da plötzlich schwoll der tiefe Chor

Der neuen Glocken ihm ins Ohr,

Das schwang so rein, so jubelvoll!

Und löste gleich ihm allen Groll —

Nun muß er an die Heimkehr denken.

Schon will er hin zur Halde schwenken,

Da sieht er unten auf dem Acker

Mit Ochse und Pflug den Heinrich  
Wacker.

Mein Weglein harret in dumpfem  
Brüten.

Vor diesem Mann muß es sich hüten!

Er spann einst in kaltem Haß-  
empfinden:

„Der alte Weg muß mir verschwinden.

Er ist zu holperig und schlecht.

Ein neuer wär mir eben recht.

Bei meiner Wiese muß er sein.“

So, sagt nun, war das nicht gemein?

Mein Weglein fühlt sich wieder jung.

Nimmt einen Kiesel kurz und gut

Und hat (es hätt' es nicht gesollt)

Dem Wacker ihn vor die Füße gerollt.

Der fiel und brach den

Schienbeinknochen.

Es sind noch keine dreizehn Wochen,

Seit der Gefratte das Bett verlassen.

Jetzt, Weglein, gilt es aufzupassen!



Der Wacker hat dir Rache geschworen.  
Und längst wär' deine Sache verloren,  
Gätt' nicht in der Gemeinde, als wär er  
vereidigt,

Der Lehrer dein Daseinsrecht  
verteidigt.

Mein Weglein rutscht den Gang  
hinab.

Es tut es sanft und ohne Stab.  
Und unten bei der Felsennische  
Drängt es zum Quell sich durch die  
Büsche.

Das klare Brunnlein singt und rinnt,  
Indeß der Weg mitleidig sinnt,  
Wie gestern hier das Gretlein gefessen  
Und weinte, weil's der Liebste  
vergessen.

Das Mädchen lebt ein reich Gemüt,  
Ist wie ein Röslein aufgeblüht.  
Schad, wenn das Blümchen welken  
müßte.

Wenn man nur einen treuen Gärtner  
wüßte —

Und dann das gütige Stadtfräulein!  
Nur allzublaß, nur allzufein!  
Das schaute still in einemfort  
Ins hohe Firngeleuchte dort.  
Ihm sang ja das Rauschen von Wald  
und Fluß

Und der sonnigen Ferne blauer Gruß.  
Wie sie durstig von all der Schönheit  
trank!

Ihr Herzchen quoll in heißem Dank.  
Und als sie, das Aug voll Sonne, schied  
Ward all das Frohgeschaute Lied.  
Und talhin zog sie leicht und lind  
Durch Feld und Korn wie  
Sommerwind.

Schon brennt des Dorfes Kirchturmsspitze  
Im letzten Abendsonnenblike.  
Und leises Dämmern webt im Tal.

Mein Weglein macht vor Angst sich  
schmal.

Es ist kein guter Freund des Dunkeln.  
Aufatmend grüßt's der Sterne Funkeln  
Und läuft befreit dem Dorfe zu,  
Als trüg's den Siebenmeilenschuh.

Jäh biegt's um die krause Buchenhecke —  
Ist glücklich auch um die Wirtshaushecke;  
Da kommen von Eifers Blut entbrannt  
Drei wackere Bürger hergerannt.

Der eine schreit: „Die Ehr ist gerettet!“  
(Sie hatten im Nachbardorf gewettet,  
In zwanzig Minuten heimzulaufen.)  
Nun pufstet ein keuchend Siegerschnaufen:  
Und trappl trappl galoppiert es zu  
drein

In die lärmende Gasthausstube hinein.

Der Weg duckt zwischen Gärten und  
Matten

Behutsam in den Kirchturmschatten —  
Still doch! Da kommt der Dunkelwächter,  
Ein Weiberhaffer und Bierverächter.

Ihm sitzen zehn Kinder daheim in der  
Stube,

(Das jüngste zwei Wochen und ein  
Bube)

Ja ja! Gesindel! nun nimm dich in acht!  
Der tapfere Ferdi hält die Wacht —  
Der Stille Strom fließt um die Häuser.  
Des Wächters Schritt hallt ferner, leiser.  
Ein Scheunentor hat ihn verschluckt.

Dort ist er friedlich eingenuckt,  
Um in des Stalles sicherem Hafen  
Die Nachtbubenhändel zu verschlafen. —  
So hat mein Weg in späten Stunden  
Zur Mutter, der Landstraße, gefunden.  
Er sinkt ihr müde in den Arm,  
Erzählt, wovon ihm weh und warm —  
Doch wenn aus Nacht sich die Sonne hebt,  
Haben Schmerz und Freude lang verbebt.  
Das Leben flutet. Mein Weglein eilt  
Zu Flur und Bergwald unverweilt.

### **Pessimismus:**

Das Leben ist ein bitterer Kampf,  
die Liebe ein süßer Krampf  
und die Kunst ein sonniger Dunst.

A. B.